Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 19

Artikel: Das Taschengeld - ein Erziehungsfaktor

Autor: G.A.E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640278

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

unsagbarem Glüd und sprach: "Susanna, du hochverehrte und liebe Frau, du hast mir das Leben gerettet." Dann kehrten Bater, Mutter und Kind glüdlich nach ihrem Häusschen zurüd.

Unterdessen zerstreuten sich auch die Leute, wobei sie die wunderbare Rettung besprachen und namentlich nicht genug loben konnten, was für eine wertvolle Silfe in äußerst schwierigen Lebenslagen die Liebe und Umsicht eines wakteren Weibes leisten kann.

Das Taschengelb — ein Erziehungsfaktor.

Die Frage, ob wir unserer heranwachsenden Jugend ein Taschengeld geben sollen, wird ebenso oft besaht wie perneint

Wer sich ernsthaft mit dem Für und Wider beschäftigt, wird zu dem Schlusse kommen, daß ein Taschengeld für unsere heranwachsende Jugend nicht nur gut, sondern vom Erziehungsstandpunkt aus unbedingt notwendig ist.

"Geld regiert die Welt", und so wenig wir auch am Gelde hängen mögen, sind wir doch davon abhängig unser ganzes Leben lang und können nicht frühzeitig genug seinen Wert kennen lernen.

Deshalb hat man auch das Taschengeld unbedingt als einen nicht unwichtigen Erziehungsfaktor anzusehen, und alle Eltern sollten ihren Kindern ein bescheidenes Taschengeld gewähren, um frühzeitig Verständnis für den Wert des Geldes und den Sinn für Sparsamkeit zu weden.

Wie hoch soll nun solches Taschengeld sein? — Das wird sich nach dem Bermögen richten müssen, aber es sei gleich betont, daß es nicht hoch sein muß, und nicht hoch sein soll: damit der junge Mensch beizeiten haushalten serne! Natürlich richtet es sich auch danach, was von dem Taschengelde zu bestreiten ist. — Soll es ausreichen für kleine Bedürsnisse in die Schultasche, wie Bleististe, Schreibseden und Nadiergummi, genügt ein geringerer Betrag, als dann, wenn auch die Frühstücksbrötchen, notwendige Straßenbahnsahrten und dergleichen davon bestritten werden müssen.

Wie oft soll man dieses Taschengeld geben? — Am besten wöchentlich, vielleicht am Sonntag, der auch daburch eine besondere Bedeutung für das Kind bekommt. Den ausgehändigten Betrag schreibe man dem Kind in ein Bücklein, in dem es seine Ausgaden einträgt. Was von dem Taschengelde zu bestreiten ist, grenze man scharf ab; was das Kind davon erübrigt, darf es für sich verdrauchen. Bei der sonntäglichen Auszahlung schenke man dem Bücklein einen prüsenden Blick! Und man schelte nicht, wenn unter den Ausgaden eine sich sindet, die nicht ersorderlich war: eine Näscherei oder dergleichen; denn das Kind soll ja selbständig über dies Guthaben verfügen. Aber gelegentslich lasse man das Eind wissen, daß dies oder jenes unsnütz war, und daß es um das gleiche Geld diese oder seine Anschrigtung hätte machen können, die notwendiger oder wertvoller war.

So wird das Kind beizeiten den Wert des Geldes erkennen! Unser erstes Taschengeld betrug wöchentlich 50 Rappen. Das war ausreichend, um da oder dort die Bestände der Schultasche aufzusrischen.

Man gebe regelmäßig den gleichen Betrag, damit das Kind sich einrichten lerne, und will man nach längerer Zeit das fleine Einkommen erhöhen, tue man es in bescheidenem

Damit das Kind zeitig lerne, was verdienen heißt, belohne man ihm in bescheidenen Grenzen kleine Histeleistungen, Handreichungen, eine gute Schularbeit. Das wedt nicht nur die Freude am Sparen, sondern fördert auch den Fleiß und spornt an, dies oder jenes kleine Amt zu übernehmen und sorgfältig auszuführen.

Doch wird es sich empfehlen, solche Bergütung kleiner Sandgriffe nicht zur Regel werden zu lassen und nur in besonderen Fällen zu gewähren, damit die Silfeleistung nicht

nur des Berdienstes wegen — also aus Berechnung — gesschieht! —

Bald wird das Kind Geld und Geldeswert erkennen und wird Freude daran finden, von seinem Taschengelde seine kleinen Anschaffungen zu machen und noch einen Teil zu erübrigen, von dem es eigene, kleine Wünsche befriedigen kann.

Wie groß sind Stolz und Freude, wenn es Bater und Mutter zum Geburtstag oder an Weihnachten vom eigenen Taschengelde ein kleines Geschenk machen kann, weit größer, als wenn es zuvor für die Mutter beim Bater und für den Bater bei der Mutter um ein paar Baten betteln mußte!

So birgt das geringste Taschengeld einen erzieherischen Wert, der sich zum Rutzen des Kindes auswirkt und die Gewährung solchen Taschengeldes vollauf gerechtsertigt erscheinen läkt!

Aus ber "Eltern=Beitschrift", Berlag Orell Fugli, Burich.

Im Prater.

Bon Roland Bürki.

Schon von weitem hört man ein dumpfes Summen und Brummen. Aus all dem Stimmengewirr und Tingelstangel lösen sich oft einzelne Melodien:

"Wien, Wien nur du allein Sollst stets die Stadt meiner Träume sein. Dort, wo die alten Häuser stehn, Dort, wo die lieblichen Mädchen gehn. Wien, Wien nur du allein Sollst stets die Stadt meiner Träume sein. Dort, wo ich glüdlich und selig bin It Wien, ist Wien, mein Wien."

Ei, warum sollte man sich nicht einmal in den bunten Trubel des Wiener Praters mischen und sorglos und nach Serzenssust sich unterhalten, so weit man eben kann?

Bon einer andern Seite tont das Gringinger Lied:

"I muß wieder amal in Grinzing sein, Beim Wein, beim Wein, beim Wein!
Da sieht man ja grad in' Himmel 'nein,
Beim Wein, beim Wein, beim Wein.
Das hat unser Herrgott schon sehr g'scheit gemacht,
Daß nach sechs Tag Arbeit ein Feiertag lacht.
Darum muß man ihm aber a dantbar sein
Beim Wein, beim Wein, beim Wein."

Nun stehen wir schon dicht am Rande. Bei, ist das ein lustiges Bild! Bude an Bude, unter alten, großen Bäumen, Belt an Belt, Reitschulen, Bahnen, Sehenswürdig= feiten und Ueberraschungen aller Art, und all die Menschen, Alt und Jung und Reich und Arm, waschechte Wiener und Fremde aus allen Nationen, feine Damen und Herren, aber auch allerlei Originale aus dem Tierbuch. Auf alle läßt der Herrgott seinen schönen, blauen Wienerhimmel herniederguden. Das frippelt und frappelt auf und ab und ein und aus, an allen Eden und Enden, alles funters bunt und fröhlich durcheinander gewurstelt. Und über allem steht das berühmte Riesenrad, stolz und majestätisch das ganze Bild beherrichend. Und ein Geschrei ift überall, ein Tuten, Pauken, Trommeln, Klappern, Quieken und Kafs seln, der reinste Jahrmarkt. Hier preist ein Reger vor einem Zelt das neueste Weerwunder an, das um ein paar Groschen gezeigt werden soll, und dort posaunt eine häß= liche, alte Sexe mit viel Pathos auf die staunende Menge hinaus: "Sochinteressant! Bur Rasse, meine Damen und Herren, zur Kasse, gleich fangen wir an!" Bor einer ansern. Bude geben Max und Morik, zwei große, quiekende Buppen, Probestüde ihrer Kunst. Und gleich da drüben ist eine Bergs und Talbahn. Hei, wie geht das auf und ab, jest durch einen Tunnel und jest in raschem Fluge in die Tiefe, unter Jubeln, Rreischen und Schreien der Mit-